

Montag, 5. Oktober 2020

Sinfonischer Jazz mit Sarah Buechi

Eröffnungskonzert der Jazzmeile Thüringen

Von Dietmar Ebert

Jena. Das Eröffnungskonzert der Jazzmeile Thüringen „Jenaer Philharmonie trifft Sarah Buechi“ war am Spätnachmittag des 3. Oktober zugleich das Festkonzert zum Tag der Deutschen Einheit, das viele Gäste aus der Partnerstadt Erlangen besuchten.

Zunächst erklang unter der Leitung von Simon Gaudenz Igor Strawinskys „Concertino für 12 Instrumente“ in der Fassung von 1952, das durch originelle Klangfarben von Violinen und Holzbläsern einen starken Eindruck hinterließ. Im Stehen ließ Simon Gaudenz Strawinskys Bläseroktett aus dem Jahr 1923 musizieren. Es solle, so wünschte sich Strawinsky, „trocken, kühl, klar und spritzig wie Sekt klingen“.

Genauso servierten es die Jenaer Bläser und fanden zu einem transparenten, intensiven Zusammenklang von Flöte, Klarinette und je zwei Fagotten, Trompeten und Posaunen. Es war eine Freude zu hören, wie sie den Kopfsatz mit dem fast martialischen Fanfarenthema und dem lyrischen Gesang in der tiefen Trompetenlage, den Mittelsatz mit seinen genialen Variationen und das Rondo-Finale mit seiner Nähe zum Jazz meisterten.

Mit „sinfonischem Jazz“ vom Feinsten ging es weiter, als die Sängerin Sarah Buechi und mit ihr das Septett „Contradiction of Happiness“ die Bühne betraten. Wer einmal die schöne, leicht herbe, zu großartigen Variationen föhige Stimme Sarah Buechis gehört hat, der vergisst sie nicht mehr.

Im Konzert am 3. Oktober brachte sie eigene, teils nachdenkliche, teils sehr humorvolle Kompositionen, wie „Creation“, „Tutorial to Freedom“, „Nobets i truue“, „Lullaby“ und „Nobody knows“ zu Gehör. Das Schönste an diesem Zusammenspiel von Sarah Buechi, ihrem Septett mit Estelle Beiner (Violine), Isabelle Gottraux (Viola), Sara Oswald (Violoncello), Vincent Membrez (Klavier), Wolfgang Zwiauer (E-Bass) und Lionel Friedli (Schlagzeug) war, wie unter der Leitung von Simon Gaudenz ein Gesamtklang entstand, in dem Sarah Buechis Stimme dominierte und bald ihr Septett, bald das Philharmonische Orchester die Stimmführung übernahmen. Das war „sinfonischer Jazz“, in dem Komposition und Improvisation einander bestens ergänzten.

Spuk im Kopf

Beifallssturm für Peter Prautsch: Er spielt die Titelrolle in der Geraer Neuinszenierung „Vater“

Von Ulrike Merkel

Gera. Gerade noch war Tochter Anne eine hochgewachsene, brünette Mittvierzigerin. Dann kehrt sie ins Wohnzimmer zurück und ist zehn Jahre jünger, blond und irgendwie geschrumpft. Was demente Menschen fühlen, wie ihnen ihr schwindendes Gedächtnis immer wieder Streiche spielt und letztlich den Boden unter den Füßen wegzieht, davon erzählt das französische Erfolgsstück „Vater“.

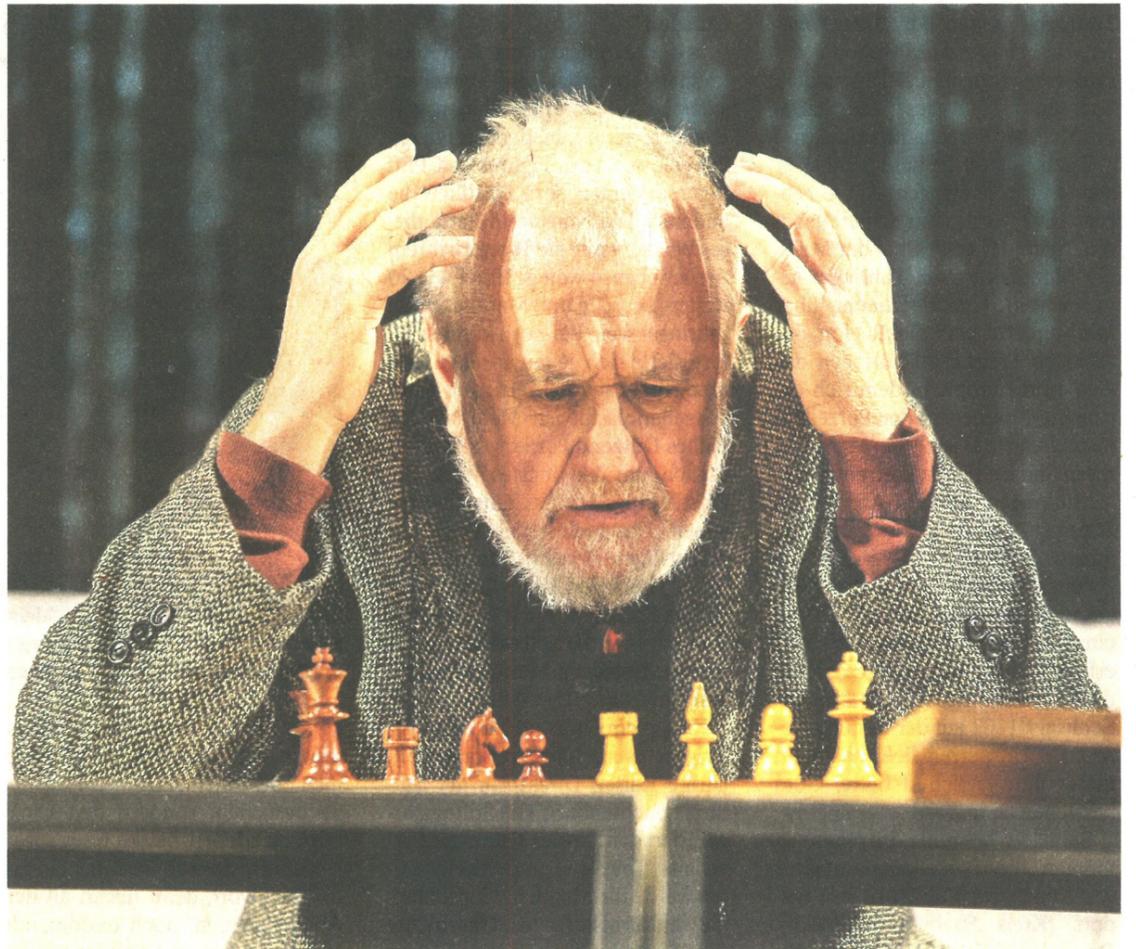
In Gera spielt die tragikomische Titelfigur Publikumsjüngling Peter Prautsch. Anlässlich seines 50-jährigen Bühnenjubiläums ist er am Freitag auf die Bühne zurückgekehrt und berührt mit der Figur des dements, André die Herzen.

André, ein lebenswürdiger, zuweilen aber auch eigensinniger Alter, lebt allein in seiner Pariser Wohnung. Weil er seine Pflegerin des Uhren-Diebstahls verdächtigt und mit der Gardinenstange bedroht hat, nimmt ihn seine Tochter Anne (Ines Buchmann) zu sich.

Dort steigern sich Andrés Wahrnehmungsverschiebungen zusehends: Er vermisst nicht nur seine heiß geliebte Uhr. Plötzlich ist Anne jemand ganz anderes (Marie-Luis Kießling). Mal hat sie unverhofft einen neuen Partner namens Pierre (Thorsten Dara), mal hat es den nie gegeben. Dann will sie nach London ziehen, dann war das noch nie die Rede.

Paraderolle für Peter Prautsch

Klug und raffiniert erzählt Autor Florian Zeller die Geschichte aus Andrés Perspektive. Der Franzose macht plastisch, wie wirr und beängstigend sich die Welt für einen Demenzkranken anfühlen kann, vor allem dann, wenn der seine Erkrankung noch gar nicht wahrhaben will. Besonders nachvollziehbar wird Andrés psychische Geistesbahnfahrt, wenn Zeller die



Peter Prautsch als Demenzkranker André.

FOTO: RONNY RISTOK

Schauspieler von Tochter, Pierre und Pflegerin (Nolundi Tschudi) kurzzeitig austauscht (Marie-Luis Kießling und Johannes Emmrich). Da kommt selbst das Publikum vorübergehend ins Rätseln, ob da nicht ein böses Spiel mit dem Alten getrieben wird.

Auch das Bühnenbild (Christian Klein) wird Teil des Spuks. Die lange Corona-Teuch des Spuks, mehrfach zerteilt und verschoben, dass André bald nicht mehr weiß, wo er ist. Zu Hause bei sich? Bei der Tochter? Oder wo? Im Hintergrund hängen glasige Lamellenvorhänge, die die Schauspieler bei ihnen Auf- und Abgängen in schemenhaft-milchige

Schleier hüllen. Als würden sie, sobald sie das Zimmer verlassen, in Andrés Kurzzeiterinnerung verblassen.

Es ist eine Inszenierung mit wenigen Mitteln. Regisseurin Johanna Hasse setzt maßgeblich auf das schauspielerische Können ihres Hauptdarstellers. Und der enttäuscht sie nicht. Glaubhaft und berührend verkörpert Peter Prautsch diesen gealterten Ingenieur, der zuweilen noch ganz schelmisch und charmant sei kann, aber auch gnatzig, aufbrausend, verzweifelt und ängstlich.

Florian Zeller lässt das Stück tragisch enden: André landet dort, wo

er nie hinwollte: im Heim. Umgeben von völlig fremden Menschen, in einer völlig fremden Umgebung. Und so braucht es am Freitagabend eine Weile, bis das Publikum mit dem Beifall beginnt. Zu bedrückend war dieses letzte Bild. Doch dann brandet er laut auf. Das Publikum erhebt sich. Es würdigt gemeinsam mit Intendant Kay Kuntze einen großartigen Schauspieler, der trotz seiner 73 Jahre hoffentlich noch lange auf der Bühne zu erleben sein wird.

Nächste Vorstellungen: 18. und 25. Oktober, jeweils 14.30 Uhr sowie Freitag, 11. Dezember, 19.30 Uhr

Ring um Kompromiss im Schlösserstreit

Thüringer CDU-Landesvorsitzender Hirte: Direktförderung aus Berlin ist möglich

Erfurt/Berlin. Im seit fast zwei Jahren schwelenden Schlösserstreit äußerte sich der Thüringer CDU-Landesvorsitzende Christian Hirte optimistisch, dass kurz vor Ultimo ein Kompromiss erzielt wird. In den Verhandlungen mit dem Bund und den Nachbarn in Sachsen-Anhalt zeichne sich der Konsens ab, auf die Neugründung einer länderübergrei-

fenden „Kulturstiftung Mitteldeutschland Schlösser und Gärten“ (KMSG) in Halle zu verzichten und die Bundesmittel zur Sanierung historischer Liegenschaften direkt auszureichen, sagte Hirte am Sonntag unserer Zeitung. Damit könnten sowohl die Kulturstiftung Sachsen-Anhalt in Leitzkau als auch die Thüringer Schlösserstiftung in Rudol-

stadt mit je 100 Millionen Euro an Sonderinvestitionsmitteln rechnen.

Beide Länder müssen diesen Betrag jeweils in derselben Höhe gegenfinanzieren. Offen sei hingegen vorerst, wie man mit den avisierten Betriebsmitteln von je 15 Millionen Euro pro Jahr verfahren will. Laut Hirte sind Bundeszuschüsse in vergleichbarer Höhe aus beide Länder

denkbar, die für kulturelle Bildung, Marketing, Digitalisierung und Provenienz-Forschung zweckgebunden wären. Dazu bedarf es aber neuer parlamentarischer Beschlüsse in Berlin. Thüringen will einen Unesco-Welterbe-Antrag für seine Schlösserlandschaft stellen. Den Sanierungsbedarf taxieren Experten auf rund eine Dreiviertel-Milliarde Euro. *wohi*

Dem unsichtbaren Vierten begegnen

Premiere für Torsten Eckolds Film „Eduard Rosenthal – Fragmente eines Lebens“ in Jena

Von Angelika Bohn

Jena. Das neue Denkmal richtet den Blick auf den Verlust, der Film von Torsten Eckold zeigt die

baren vierten Mann neben den drei großen Jenensern Zeiss, Schott und Abbe zu machen: Eduard Rosenthal, Rechtsgelehrter, Rektor, Förderer der

Freiheitskrieg 1813“, ein Foto der bis auf den letzten Platz fast ausschließlich von Männern gefüllten Lesehalle im Volkshaus, die Auf-

zu Wort kommen, die sich für Rosenthals Vermächtnis engagieren. Er richtet den Blick auf die Villa Rosenthal, die heute ein Kulturort ist,

